

Ein Ausflug nach dem Chiwiraberg.

---



Wegen des Nebels und teilweisen Regens wurde es früher als gewöhnlich dunkel. Jetzt wurde im Scheine eines spärlichen Laternenlichtes weiter marschiert. Was wir befürchtet hatten, trat ein; der kleine Zubogash (ein Bach) unweit des Umzimkuludorfes war hoch angeschwollen. Als die Vorposten des andern Ufers unser Licht sahen und unsere Stimmen hörten, wurden sie lebendig. Keine Schwester durfte es wagen, hinüber zu waten, auch der Abt getraute sich nicht, hinüber zu reiten, weil man bei dem spärlichen Lichte nicht sicher war, die „Drift“ zu finden. Da ließen sich die zwei wachhabenden Kaffern herbei, herüber zu kommen und die Schwestern auf ihre Pferde zu nehmen; aber dies taten sie erst nach einem ausdrücklichen Kontrakt von einem Shilling pro Kopf.

Damit waren wir noch nicht außer Sorgen, denn zwei Stunden vorher schon war uns eine Patrouille britischer Engländer begegnet, welche uns das Geheimnis mitteilte, daß diese Nacht das Umzimkuludorf, resp. der Magistrat und das Magazin angegriffen werden solle. — Als wir gegen 11 Uhr nachts im Hotel ankamen, trafen wir wirklich die ganze männliche Bevölkerung bewaffnet. Die Schwestern waren zu schmutzig, als daß sie es gewagt hätten, sich in die Betten zu legen; sie verlangten darum nur einen Raum, wo sie niederstehen könnten, aber auch ein Gefäß mit Wasser, um sich ihre Füße zu waschen. So kauerten sie während dieser Nacht in einer Stube, teils am Boden, teils auf spärlichen Decken. — Dem Abt trat ein guter Freund sein Bett ab, der ebenfalls, wie viele andere, neben einem geladenen Gewehr in diesem Hotel logierte. — Beim ersten Morgengrauen machte man sich schon auf, um rechtzeitig über die Brücke auf Natalufer zu gelangen. Die Gastwirtin verlangte nichts für die Nachtruhe; nachher aber soll sie sich über das Wasser, in dem die Schwestern ihre Füße gewaschen hatten, geäußert haben, es hätte eine Kaffeesfarbe angenommen.

Wie erfreut waren wir, als wir am Hügel des andern Ufers unsere Oxfenwagen sahen! Sie waren die Nacht hindurch gefahren, kamen um 3 Uhr morgens am Umzimkulu an und setzten sofort über die Brücke, um jenseits zu kampieren. Dort erwärmten wir unsere leeren Mägen mit einer Kaffee, denn seit gestern früh war unser Essen soviel wie nichts gewesen, da mittags niemand vor Aufregung essen konnte und man sich abends vor Ermüdung sofort niederlegte.

Die Reise bis Mariatal hatte nichts besonderes aufzuweisen. Circa 3 Uhr nachmittags kam der Abt mit seinen Fußgängerinnen an, die Brüder mit den Wagen erst um 8 Uhr abends. Unsere Brüder in Mariatal staunten nicht wenig über den hartlosen jungen Bruder, der die Oxfen führte und der sich dann als Schwester Laurentia entpuppte. Diese hatte nämlich Bruderkleider über ihren roten Schwesternhabit angezogen, um auf dem Wege weniger insulsiert zu werden, und ein breiter Filzhut bedeckte ziemlich ihr Angesicht. Es war der 22. Januar, ein Freitag, als wir unsere müden Glieder zur Ruhe legten.

Am andern Morgen meldeten sich dieselbe Schwester Laurentia und die kleine Schwester Edmunda (Nöchin) beim Abte und baten, wieder nach Emaus zurückreiten zu dürfen. Obwohl man es für waghalsig und teilweise vermessend hielt, sich dieser Gefahr auszusetzen, so erlaubte es der Abt sofort, weil er kalkulierte, einer Schwester werde nicht so leicht ein Leid zugefügt werden. Diese beiden Schwestern kamen um 3 Uhr nachmittags in Emaus an und fanden zu ihrer großen Freude alles,

samt dem Paul, unverfehrt. Was war das für ein Schnattern und Quaken und Gurren von den vielen Gänsen, Enten und Hennen, als sie das erstemal den roten Habit der Schwestern wieder sahen! Sogar die Schwestern liefen freudig grunzend herbei, um die Schwestern, ihre Ernährerinnen, zu begrüßen und zu becomplimentieren. — Der Sonntag verlief den Schwestern höchst karfreitagmäßig, ohne heilige Messe und ohne das Allerheiligste.

Dank der energischen Regierung wurde der Aufstand gleich im Entstehen unterdrückt, und wir konnten schon am folgenden Mittwoch, am 27. Januar, nach Emaus zurückkehren. Dieses Mal waren alle Schwestern beritten, und der „Johann“ hatte sich wieder in seinen Ordenshabit geworfen. — Wir kamen bei schönem Wetter nachmittags 3 Uhr in Emaus an, die Wagen aber am andern Morgen. In einer Stunde (es drohte ein Gewitter) war alles Gepäck im Hause geborgen und alles wieder in Ordnung gebracht.

## Ein Ausflug nach dem Chiwiraberg.

Von Schw. Alfreda, C. P. S.  
(Siehe Bild Seite 3.)

Triashill. — Der Chiwira ist der höchste Berg in der Umgebung von Triashill und bildet die nordwestliche Grenze unserer Farm. Am Pfingstmontag 1914, einem schönen, sonnigen Tag, machten wir mit allen unsern Schulkindern einen Ausflug dorthin. Es sollte ein schönes Kinderfest sein, an dem sich auf den Wunsch unseres Hochw. Paters Superior auch die Brüder und Schwestern beteiligten. Sogar unsere ehrwürdige Mutter Vikarin, die gerade zur Visitation hier weilte, wollte den Ausflug mitmachen.

Das Mittagsbrot wurde eine Stunde früher genommen als gewöhnlich, und kurz nach dem Angelus brachen wir auf. Die Schulknaben und jungen Vurschen, munter und flink wie sie sind, namentlich wo es gilt, ein Vergnügen mitzumachen, marschierten voraus, dann kamen unsere beiden Priester mit den Brüdern, darunter Bruder Simon und Bruder Cassian, die erst jüngst ihr Ordensjubiläum gefeiert hatten; ihnen folgten die Mädchen mit uns Schwestern und der ehrwürdigen Mutter Vikarin in der Mitte. War das eine Freude! Die Kinder jubelten und sangen und marschierten lustig bergauf und bergab. Die heiße Mittagssonne hinderte uns wenig; die Schwarzen sind an die lieben, warmen Sonnenstrahlen gewöhnt, und uns Schwestern schützten mächtige Hüte.

Doch der erste Eifer ließ bei uns Schwestern bald nach. Schon nach einer halben Stunde waren wir weit hinter den Knaben zurück, so daß P. Superior eine kleine Pause anordnete, damit der „Landsturm“ auch nachrücken könne. Dann ging's von neuem los. Wo ist denn der Chiwira? Unten in Triashill schien er so nahe, und jetzt, nachdem wir eine volle Stunde in anstrengendem Marsch auf dem Wege waren, war er gar nicht mehr zu sehen! Ei, der muß doch weit entfernt sein! Mutter Vikarin, die in der folgenden Nacht abreisen wollte, und Schwester Oberin machten kehrt, wir andern Schwestern marschierten hurtig weiter, um wenigstens noch die letzten Schulkinder einzuholen.

Da endlich kam der Chiwira wieder zum Vorschein! Bald darauf gelangten wir auf die Hochebene, welche demselben vorgelagert ist. Schon hier hatte man eine herrliche Aussicht. Ein steiler Bergkegel reichte sich neben



den andern, und vor uns war der mächtige Chivira. Voller zwei Stunden hatten wir gebraucht bis hieher. Sollten wir den Berg vollends ersteigen? Zwei Schwestern und sogar einige schwarze Schulmädchen verließ der Mut; sie hielten es für unmöglich, da hinaufzukommen. Die Buben, immer weit voraus, und auch die Patres mit den Brüdern hatten ihn schon halb erklimmen. Die mutigsten Schulmädchen folgten ihnen auf dem Fuße nach, und wir sollten kurz vor dem Ziel zurückbleiben? Nein, das gab's denn doch nicht! Also nur mutig voran; wir müssen hinauf auf den Berg, koste es, was es wolle!

Sei, war das ein Klimmen und Klettern, stellenweise auf allen Vieren! Endlich, endlich waren wir oben! Gott sei Dank, das Ziel ist erreicht! Aber wo sind denn die andern, die

Zurückgebliebenen? Nun Mutter Visarin und Schwester Oberin waren sicher schon längst wieder daheim. Die beiden andern Schwestern standen noch unten am Berg, doch alles Winken und Rufen der Kinder, ebenfalls heraufzuklettern, war vergeblich.

Jetzt hieß es aber die Zeit ausnützen und fleißig Rundschau halten. Berge ohne Zahl tauchten da rings vor unserm staunenden Auge auf. An der gegenüber liegenden Seite des Berges gähnte ein ungeheurer Abgrund, weiter zurück lag unsere Außenstation „St. Bonifaz“, unser liebes Triaschill erblickten wir tief unten zu unserer Rechten, und „St. Barbara“ hatten wir schon auf der Hochebene am Fuße des Chivira gesehen. Nur schade, daß wir nur so kurze Zeit oben bleiben konnten! Immerhin sollten wir ein schönes Andenken an diesen Ausflug mitnehmen. Der Hochwürdige Vater Ignatius holte

seinen photographischen Apparat hervor. Wie, ein Bild sollte es geben, hier oben auf dem Gipfel des Chivira? Das war etwas für unsere schwarze Schuljugend! Einige Mädchen brachen schnell noch einen Zweig ab, um sich nachher auf dem fertigen Bilde wieder zu kennen. Also, schön ruhig gestanden, ein freundliches Gesicht gemacht! Alaps — das Bild ist fertig! Jetzt kann's wieder der Heimat zugehen!

Beim Abstieg ging's allerdings schneller, als beim Aufstieg, bei mancher von uns Schwestern nur zu schnell. Immerhin kamen wir bei der prächtigen Rutschpartie mit ungebrochenen Gliedern davon; kleine Risse und Hautschürfungen werden bei solchen Anlässen nicht in Anschlag gebracht. Die Kinder fanden sich noch leichter



Heilige Mutter Gottes, segne unsere Waffen!

Wittig, Leipzig-B., Breitkopfstr. 18.



in die ungewohnte Lage hinein. Bei ihnen ging das Ding wie im Flug, und ehe wir uns versahen, waren wir unter munterem Geplauder schon wieder in der Nähe der Missionsstation. Solche Tage sind für die schwarzen Schulkinder ein großes Vergnügen und entschädigt sie für eine lange Reihe von Arbeitstagen. Eine Ermüdung scheinen sie da gar nicht zu kennen, zumal die Knaben.

Kurz vor der Missionsstation kamen wir am Friedhofe vorbei, in dessen Mitte erst neulich ein einfaches großes Kreuz errichtet worden war. Hier machten wir kurze Rast und beteten einige Vater unser, um an diesem

Alten dagegen hängen, wie sie sagen, an den Sitten und Gebräuchen ihrer Väter; sie kommen nicht von selbst, sondern wollen in ihren Hütten aufgesucht und mit vieler Liebe und Geduld über das Christentum aufgeklärt und belehrt sein.

Man kann da oft Erstaunliches hören. Mehr als ein ergrautes Mütterlein sagte mir offen: „Ich wünsche nach meinem Tode an den Ort meiner Verfahen zu kommen. Sie sind ohne die Taufe gestorben, und so will ich es auch halten.“ — Erinnert man sie an die Schrecklichkeit der Höllenstrafen, so können sie das kaum glauben. Ein Weiblein fragte mich, ob es dort, wie in der Parabel vom reichen Prasser angedeutet, wirklich kein Wasser gebe. Als ich es verneinte, schüttelte sie ungläubig den Kopf und meinte, das könne sie nicht glauben, der liebe Gott, der alles erschaffen habe und die Menschen so sehr liebe, könne nach ihrem Tode unmöglich so strenge mit ihnen verfahren. Den Teufel stellen sich die meisten weiß vor und halten es für ratsam, mit ihm durch Opfer und verschiedene heidnische Gebräuche auf gutem Fuß zu stehen.

Daß es unter solchen Umständen für uns Schwestern viel Arbeit gibt, wenn wir am Sonntag in die Kraals kommen liegt auf der Hand. Mit Gottes Hilfe haben wir doch schon manches erreicht. An manchem Sonntag hatte ich schon mehr als dreißig alter Weiblein um mich geschart, die mit höchster Aufmerksamkeit meinen Worten lauschten und sich redlich bemühten, die christlichen Gebete zu lernen. Was wir begonnen, vollenden vielfach während der Woche die Kinder. Sie sagen und schreien mit ihren reinen, gluckenhellen Stimmen den Alten die christlichen Gebete so lange ins Ohr, bis es endlich in die horten Köpfe hineingeht.

Am leichtesten sind die Kinder zu gewinnen; sie gewinnen das Christentum sofort lieb und bitten um die hl. Taufe. Am schwersten halt es bei den alten, im Heidentum ergrauten Männern; sie bleiben beim Alten, von den Vätern Ererbten und meinen, das Neue schicke sich nicht für sie. Auch die Vielweiberei hält sie gar oft vom Christentume ab. Bei den alten Weiblein braucht es zwar Geduld, doch sie kommen schon und sind sogar zu ansehnlichen Opfern bereit. So mehte letzten

Sonntag, als ich zur Katechese kam, ein eiskalter Wind. Die Schwarzen, zumal die alten, fürchten nichts mehr als die Kälte, sie haben auch fast nichts, um sich dagegen zu schützen. Dennoch folgten die guten alten Mütterchen willig meiner Einladung, verließen ihre Hütten und kamen im gemeinamen Lokale zum Unterricht zusammen. Allerdings fingen die meisten schon nach kurzer Zeit vor Kälte förmlich zu zittern an, weil sie eben fast nichts hatten, ihre gebrechlichen, blutarmen Glieder einzuhüllen.

Viel Freude machen mir bei diesen katechetischen Ausgängen die Kinder. Oft kommen mir die schwarzen Krausköpfe schon von ferne entgegengestürzt, umringen mich von allen Seiten und führen mich zu ihren Eltern in die Kraals. Einmal begleitete mich eine ganze Schar zum nahen Bach. Hier setzten sie sich zu beiden Seiten am Ufer nieder und begannen einen takt-



Das Tränenrüglein. Wittig, Leipzig-B., Breitkopfsstr. 18.

schönen Tage auch den armen Seelen eine kleine Erleichterung zu verschaffen. Dann noch ein kleiner Besuch beim lieben Heiland im Tabernakel, endlich wieder in die lieben Schulräume hinein, um hier den Zurückgebliebenen noch lange von den Wunderdingen zu erzählen, die wir bei dem großen Auszug nach dem Chiwiraberg gesehen.

### Bilder aus dem Missionsleben.

Von Schwester M. Julia, C. P. S.

Triashill. — Vor einem halben Jahr erhielten wir von unserm hochw. P. Superior den willkommenen Auftrag, am Sonntag nachmittag in die Kraals hinauszugehen, um die älteren Leute zu besuchen und im christlichen Glauben zu unterrichten. Das junge Volk drängt sich aus freien Stücken in unsere Missionschulen, die